

Profilbildung in der Region. Die Landesstellen für Alltagskultur und ihre Aufgaben

Arbeitstagung des Netzwerks der kulturwissenschaftlich-volkskundlichen Landesstellen und anderer Forschungsinstitutionen, Stuttgart, 17. April 2024

Das diesjährige Treffen des Netzwerks der kulturwissenschaftlich-volkskundlichen Landesstellen und anderen Forschungsinstitutionen fand auf Einladung der Sprecherin *Sabine Zinn-Thomas* (Stuttgart) in den Räumen des Landesmuseums Württemberg statt, dem die Landesstelle für Alltagskultur in Stuttgart zugeordnet ist. Ziel war neben dem fachlichen Austausch und der Eruiierung gemeinsamer Problemlagen die Erarbeitung eines Beitrags zum künftigen Leitbild der DGEKW, der die Rolle und das Selbstverständnis außeruniversitärer Forschungs-, Sammlungs- und Beratungsstellen im empirisch-kulturwissenschaftlichen Fachzusammenhang fasst. Aus diesem Grund verzichtete das Netzwerk auf ein reguläres Tagungsprogramm sowie eine thematische Schwerpunktsetzung und hielt sein Treffen im World-Café-Format ab.

Bereits am Vorabend bot die öffentliche Podiumsdiskussion „It’s like a jungle sometimes’: Hip-Hop und die Zukunft des immateriellen Kulturerbes in Baden-Würt-

temberg“ im Landesmuseum Württemberg Gelegenheit für eine Annäherung an einen wichtigen Aspekt gegenwärtiger Arbeit der Landesstellen und anderer Forschungsinstitutionen. Die öffentliche Konjunktur des Immateriellen Kulturerbes (IKE), die wachsende Zahl der vergebenen Titel und die Tatsache, dass im Zuge der Forschungs- und Beratungstätigkeit immer neue und kritische Aspekte diskutiert werden, prägen weiterhin das Feld des IKE als Schnittstelle zwischen diversen Öffentlichkeiten, wissenschaftlichen Disziplinen und staatlichen sowie überstaatlichen Institutionen und machen es damit zum Ort von Aushandlungsprozessen über zentrale Begriffe wie Kultur, Alltag, Tradition oder Erbe. In der überaus lebendigen, von *Markus Tauschek* (Freiburg) moderierten Diskussion setzten sich *Sabine Zinn-Thomas*, *Karin Bürkert* (Tübingen), *Stefan Koslowski* (Bern), *Toni Landomini* aka *Toni-L* (Heidelberg), *Bryan Vit* (Heidelberg) und *Marie Enders* (Bonn) mit Fragen der Inwertsetzung und des bürokratischen Prozesses der Antragstellung, aber auch mit den Folgen der Titelverleihung für die jeweiligen „Kulturformen“ auseinander. Die 2023 erfolgte Listung für die „Hip-Hop-Kultur in Heidelberg und ihre Vernetzung in Deutschland“ bot dabei ein ideales Fallbeispiel für kollaborative, kompetitive, z. T. auch konfrontative Aushandlungsprozesse, in denen Kulturerbe verhandelt wird.

Zu Beginn des Sitzungstages der Gruppe der kulturwissenschaftlich-volkskundlichen Landesstellen hielt zunächst *Christiane Cantauw* (Münster) Rückschau auf die seit 1993 abgehaltenen Treffen der Gruppe, die neben themenbezogenen Veranstaltungen immer auch Diskussionen über gemeinsame Strukturfragen und übergreifende Problemstellungen umfasst haben. Die vergangenen 30 Jahre hätten vielfach Veränderungen der Institutionenlandschaft mit sich gebracht, aber auch neue Aufgaben und Zielsetzungen wie z. B. die stärkere Einbindung der interessierten Öffentlichkeit, den Einsatz digitaler Technologien bei der Sammlungserschließung sowie die Entwicklung neuer kulturpolitischer Felder wie dem IKE. *Lisa Maubach* (Bonn) präsentierte anschließend die Ergebnisse einer Umfrage, die im Vorfeld unter den kulturwissenschaftlich-volkskundlichen Landesstellen durchgeführt worden war. Dabei ging es um die Erhebung praktischer Erfahrungen der Akteur:innen bezüglich Forschungsmöglichkeiten, medialer Vermittlung von Forschungsergebnissen und kulturpolitischer Erwartungen sowie um die künftigen und erwarteten Entwicklungen von Arbeitsmöglichkeiten und Anforderungen. Gefragt worden war u. a. danach, wie Forschungsaufgaben definiert werden und in welchem Umfang sie durchführbar sind; wie die Zusammenarbeit mit den Medien funktioniert und welche Themen und Aspekte der eigenen Arbeit in der Öffentlichkeit platziert werden können; welchen kulturpolitischen Einflüssen die Landesstellen im Einzelnen unterliegen; und schließlich, welche künftigen Ziele und Herausforderungen bereits jetzt formuliert werden können.

Wie der Rücklauf aus insgesamt zehn Institutionen zeigte, sind Aufgabengebiete, Themen und die alltäglichen Anforderungen höchst heterogen und durch

die jeweilige institutionelle Einbettung, die Ausstattung und den satzungsgemäßen Auftrag geprägt. Identifiziert wurden von vielen Einrichtungen Probleme wie mangelnde Zeit und personelle Ausstattung für Forschungsaufgaben, die Anfrage der Medien nach „unterhaltsamem“ Material sowie öffentliche Erwartungen hinsichtlich klar definierbarer Kriterien regionaler Identität, die der Komplexität von Kulturanalysen nicht immer gerecht werden. Dennoch wurden die Arbeitsmöglichkeiten in der Umfrage insgesamt positiv gewertet und darauf verwiesen, dass auch künftig die Schärfung des Forschungsprofils, der Ausbau der Infrastruktur und die Erhöhung der Reichweite auf einer breiten Akzeptanz der Landesstellen und anderen Forschungsinstitutionen in der Öffentlichkeit aufbauen können.

Die vier in der Umfrage zur Reflexion vorgegebenen Schlüsselbegriffe bzw. Themenfelder (Forschung, Medien, Kulturpolitik, Zukunft) strukturierten auch die weitere Arbeit des Treffens. Im Format eines World Cafés wurde an vier Tischen in wechselnden Kleingruppen über die im Vorfeld abgefragten Einschätzungen diskutiert und die Ergebnisse in der Nachmittagssitzung zusammengefasst. Das Ziel war dabei ein zweifaches: Erstens ging es um eine Bestandsaufnahme, welche Arbeitsbedingungen und -felder, aber auch welche Interessen und Voraussetzungen die (sehr unterschiedlich aufgestellten und ausgestatteten) Landesstellen und anderen Forschungsinstitutionen jeweils haben, zweitens sollte im Ergebnis ein Konsens über den Beitrag, den die Gruppe in das derzeit in der DGEKW diskutierte künftige Leitbild einbringen wird, gefunden werden. Die lebhaften Gespräche brachten eine Fülle an Gesichtspunkten hervor, die grob wie folgt gebündelt werden können:

(1) *Forschung*: Alle Landesstellen verstehen sich als Forschungseinrichtungen, die eigene, zum Teil auch langfristig angelegte Forschungsprojekte aufsetzen und dabei empirisch-kulturwissenschaftliches Wissen produzieren, das in die Gesellschaft zurückgespiegelt wird.

Die regionale Verankerung und die vergleichsweise große Nähe zu interessierten Laien prägen die Forschungsprojekte und ermöglichen bzw. erfordern Fragestellungen, die auch jenseits enggeführter fachwissenschaftlicher Diskurse von Interesse und vermittelbar sind. Eine Hierarchisierung unterschiedlicher Forschungsansätze wurde als wenig fruchtbar angesehen; vielmehr gilt es, die verschiedenen Forschungsinstitutionen (Universitäten, Museen, Landesstellen) stärker zusammenzubringen und die je spezifischen Ansätze, Kompetenzen und Ressourcen so zu verknüpfen, dass alle Beteiligten hiervon profitieren können. Dies gilt nicht zuletzt vor dem Hintergrund, dass es zunehmend schwieriger wird, den wissenschaftlichen Nachwuchs aus unserem Fach in die Arbeit der Landesstellen einzubinden und die für die alltägliche Arbeit notwendigen Kompetenzen zu vermitteln. Eine Chance für innovative Forschung besteht vor allem hinsichtlich der Einbettung der Landesstellen in lokale und regionale Wissenskontexte und Akteur:innennetzwerke, z. B. durch Citizen-science-Projekte. Auch an den Landesstellen gehen die Forderungen nach

stärkerer Sichtbarkeit und Durchführung partizipativer Projekte nicht vorbei, wobei sich hier die Chance einer Vermittlung kritischer Wissenschaft in gesellschaftliche Kontexte hinein ergibt, die von universitären Akteur:innen nicht immer erreicht werden.

(2) *Medien*: Als kulturvermittelnde Instanzen sind die Landesstellen auf Medien als Multiplikatoren angewiesen und haben zugleich die Chance, ihre Inhalte und Fragestellungen über sie zu lancieren. Der starke Medienwandel der letzten Jahre hat allerdings nicht selten dazu geführt, dass die herkömmlichen Plattformen im Lokaljournalismus verschwunden sind und allenfalls ein knapper Ankündigungsjournalismus praktiziert wird. Um jenseits der weiterhin oft gestellten Anfragen zu volkswissenschaftlichen Themen wie z. B. Bräuchen im Jahresverlauf relevante Themen in die Öffentlichkeit zu tragen, sind persönliche Verbindungen zu Journalist:innen ebenso von Bedeutung wie die konjunkturelle Zugkraft der Themen. Die Anforderungen einer erfolgreichen medialen Vermittlung müssen jedoch stets mit den wissenschaftlichen Anliegen, die sich an kulturellen und gesellschaftlichen Problemlagen orientieren, ausbalanciert werden. Vor diesem Hintergrund bedarf es eines andauernden Reflektionsprozesses, inwieweit selbstproduzierte Medien (Zeitschriften, Websites, Blogs, Social-Media-Kanäle) für die eigenen Anliegen produktiv gemacht werden können, sie andererseits jedoch die begrenzten Ressourcen der Institutionen zu stark belasten.

(3) *Kulturpolitik*: Die Mehrheit der Landesstellen steht in einem unmittelbaren Verhältnis zu staatlichen und/oder kommunalen Institutionen, die als Geldgeber und administrative Kontrollinstanzen die Grundlagen der täglichen Arbeit sowie der strategischen Ausrichtung beeinflussen. Obwohl eine direkte politische Einflussnahme nicht erfolgt, können sich die Landesstellen den Anforderungen machtvoller kulturpolitischer Akteur:innen nicht immer entziehen und müssen flexibel mit diesen umgehen. Aufgrund der vielfach sich verschärfenden gesellschaftlichen Konflikte, die immer stärker in verschiedene kulturpolitische Felder einfließen und den Diskurs um die Legitimität kulturwissenschaftlicher Forschung nicht aussparen, ist damit zu rechnen, dass sich solche Anforderungen verstärken werden. Es ist daher notwendig, nicht nur eigene Positionen festzuschreiben sowie den Erfolg der eigenen Arbeit zu kommunizieren, sondern auch die Vernetzung mit anderen wissenschaftlichen Einrichtungen und Kulturinstitutionen zu stärken und Ausstattungen wie z. B. wissenschaftliche Beiräte als Interessenwahrer der eigenen Arbeit zu verstehen. Nicht zuletzt kann eine gute regionale Verankerung die Spielräume gegenüber bzw. innerhalb der Kulturpolitik erhöhen.

(4) *Zukunft*: Um eine erfolgreiche Arbeit der Landesstellen und anderer Forschungsinstitutionen auch zukünftig zu gewährleisten, ist es unvermeidlich, auf externe Anfragen nach der gesellschaftlichen Relevanz regional bezogener Kulturforschung zu reagieren, ohne dabei die Unabhängigkeit aufzugeben oder sich po-

litischen Interessen unterzuordnen. Der Bereich der Wissenschaftskommunikation und -vermittlung wird damit künftig ein größeres Gewicht bekommen, sowohl in den politischen Raum als auch in das Feld der Laienforscher:innen hinein. Eine Schärfung des Profils der Landesstellen sowohl innerhalb der scientific community wie im außerwissenschaftlichen Raum wird dabei auf Besonderheiten wie Nähe zum Feld, direkte Verfügung über Sammlungsbestände und den Erfahrungsschatz medialer Vermittlung zurückgreifen können.

Wie die abschließende Plenumsdiskussion am Nachmittag zeigte, konnte somit ein Konsens zu den wichtigsten Punkten für die Profilbildung hergestellt werden, der im weiteren Verlauf in den Leitbildprozess der DGEKW eingebracht werden soll. Zudem wurde angeregt, die Präsenz der Gruppe der Landesstellen auf der DGEKW-Website sowie auf den Kongressen der Fachgesellschaft zu verstärken. Im Ergebnis stellte die Arbeitstagung eine wichtige und gut genutzte Gelegenheit zur Selbstverständigung dar, die hoffentlich schon bald ihre Fortsetzung findet.

Sönke Friedreich

<https://doi.org/10.31244/zekw/2024/02.15>